

Ähnliche Gefäßformen und gleiche Verbreitung mit der Schönsfelder Kultur machen eine Gleichzeitigkeit sehr wahrscheinlich. Dass sowohl Kugelamphoren wie auch Schönsfelder Scherben zusammen mit Mikrolithen gefunden wurden, braucht kein Beweis für ihr hohes Alter zu sein. Dass sich Geräte der mittleren Steinzeit lange gehalten haben können, wird heute nicht mehr geleugnet¹⁾.

Es ist aber andererseits möglich, dass wir gar nicht so lange Zeiträume zwischen mittlerer Steinzeit und den einzelnen Kulturen anzunehmen haben. Aus dem bisher Gesagten lässt sich entnehmen, dass wir die Kugelamphoren an das Ende der jüngeren Steinzeit, etwa gleichzeitig mit Bernburg III = Voraujetitz, stellen wollten. Grabungen von morgen können allerdings in dieses Gebäude Lücken reißen. Tatsächlich zeigt sich Nowothnig²⁾ für ein hohes Alter der Kugelamphorenkultur ein. Ich kann ihm nicht beipflichten, da das gemeinsame Vorkommen von Kugelamphoren mit Baalberger Amphoren mit Krähenfußhenkel nicht zur Hinaufsetzung in die Stufe Walternienburg berechtigt. Diese Henkelform hält sich bis zum Ende der Baalberger Kultur und zeigt sich noch in die Nunjetitzer Kultur fort³⁾). Wenn wir auch damit rechnen müssen, dass wir noch zu andern Ergebnissen gelangen können, so wäre es doch ein eigenartiger Zufall, wenn bisher nur spät anzusetzende Gemeinschaftsfunde gemacht worden wären; es müsste auch noch der Umstand erklärt werden, warum sich die Kugelamphore über so lange Zeit unverändert gehalten hätte. Nach dem jetzigen Stand der Forschung muss die zeitliche Einstufung der Kugelamphorenkultur an das Ende der jüngeren Steinzeit gelten.

Entstehung der Keramik.

Die Frage nach der Entstehung einer so eigenartigen Gefäßform, wie sie die Kugelamphore vorstellt, hat bei allen Erörterungen über die Kugelamphorenkultur natürlich stets im Vordergrund gestanden, um so mehr als damit auch die Frage nach der Herkunft gekoppelt erscheint. Rossinna⁴⁾ hatte eine Entstehung aus der Dolmenflasche angenommen, und diese Annahme wurde auch eine Zeitlang von andern Forschern geteilt⁵⁾). Gegen diese Ansicht wandte sich Niklasson⁶⁾, der nachwies, dass es sich mehr um eine äußere Ähnlichkeit handele,

¹⁾ Bicker, Mannus 28, S. 415.

Rothert, Mannus-Bibl. 55, S. 32f.

Pegsö, Pj. 20, S. 151.

²⁾ Mannus 28, S. 439.

³⁾ Hinweis von Dr. Grimm.

⁴⁾ Rossinna, Dt. Vorgeschichte, S. 30.

⁵⁾ Göge, IfE. 1900, S. 154f.

Überg, Nord. Kulturgebiet, S. 170.

⁶⁾ Niklasson, Ischr. XIII, S. 169.

die vielleicht aus einer gemeinsamen Wurzel zu erklären sei, aber nicht für Gleichzeitigkeit zu sprechen brauche. Sprockhoff¹⁾ kam unabhängig von ihm zum gleichen Ergebnis. Er zeigte, daß zwischen beiden Formen eine weite Zeitspanne liege, daß weiterhin aus der Bauchverzierung nicht eine Halsverzierung werden könne²⁾. Die Dolmenflasche hat einen sehr langen Hals und kleinen Bauch, während bei der Kugelamphore der Hals meist kürzer und breiter ist und der Bauch einen beträchtlichen Umfang aufweist. Rossinna's Auffassung ist daher später im allgemeinen aufgegeben worden, wenn man sie auch in letzter Zeit noch vereinzelt antreffen konnte³⁾. In jüngster Zeit hat Forssander⁴⁾ sie in veränderter Form wieder erstehen lassen, da er annimmt, daß die Kugelamphore an die Stelle der nicht mehr vorhandenen Kragenflasche in der östlichen Trichterbecherkultur getreten ist. Gegen diese Auffassung kann man gleichfalls den großen zeitlichen Unterschied, der sich bei einer Ableitung aus dem Norden ergibt, geltend machen. Das Vorkommen der (entarteten) Kugelamporen ist im Osten nur durch einen Zug aus Mitteldeutschland zu erklären.

Schuchhardt nahm ursprünglich die Entstehung aus einem Flaschenkürbis an⁵⁾, leitet jedoch jetzt die Kugelamphore aus der Walternienburg-Bernburger Kultur ab⁶⁾, wie dies Kupka⁷⁾ als erster tat. Eine Entstehung aus der Walternienburger Amphore über die Bernburger Kultur und die Havelländische Amphore ist aus zeitlichen Gründen nicht denkbar, da Bernburger, Havelländer und Kugelamporenkultur teilweise parallel laufen, wie oben bereits dargelegt wurde. Die Verzierung der Kugelamphore ist außerdem eine flächenbedeckende und kann mit der vertikal und horizontal angeordneten Verzierung der Havelländer Kultur nicht verglichen werden.

Höfer⁸⁾ dachte an die Nachbildung einer Tierblase, die über ein Stierhornstück gezogen und mit Schnüren befestigt sei. Die Schulterverzierung wäre dann als „technisches Ornament“ anzusehen, während der Hauptteil des Gefäßes bei den Kugelamporen unverziert sei. Das gleiche trifft aber auch für Gefäße der Megalithkeramik zu. Die als Verschnürung eines Hornstückes gedeuteten Rautenmuster lassen sich ebenso gut aus Übergreifen der Weiden und Binsen beim Flechten eines Korbes erklären. Als Hauptbeweis für Höfers Annahme,

¹⁾ Sprockhoff, Kulturen, S. 84, 114.

²⁾ Schumann (Steinzeitgräber der Uckermark, S. 70) sieht in den Schulterfransen der Kugelamporen das Fortleben der Rippen der Dolmenflaschen.

³⁾ Radig, Grundriss der Vorgeschichte Sachsen, S. 133.

Schulze, Anh. Geschichtsbl. 1929, S. 52.

⁴⁾ Forssander, Schwedische Streitartkulturen, S. 162.

⁵⁾ P3. I, S. 362, Anm.; P3. 2, S. 149.

⁶⁾ Vorgeschichte von Deutschland, S. 78.

⁷⁾ Stend. Beitr. 5, S. 135—41.

⁸⁾ Ischr. X, S. 21f.

der auch Sprockhoff bestimmt¹⁾), dient der Fund einer mit Wickelschnüren überzogenen Hornröhre von Svendborg auf Fünen²⁾. Nun zeigt aber die Riegelamphore in vielen Fällen keinen runden, sondern einen abgeplatteten Bauch. Unverzierte Riegelamphoren besitzen eine Standfläche und kommen den Baalberger und Schnuramphoren sehr nahe. Die elastische Tierblase könnte natürlich durch Aufstellen auch solche Abplattung erfahren, aber es ist nicht einzusehen, weshalb nur für die Riegelamphore ein solches Vorbild angenommen werden soll, während doch in den älteren Amphoren der stark verwandten Kulturen ein gutes Beispiel gegeben ist. Rupka³⁾ weist mit Recht auf diese Tatsache hin, wie ja auch andere Kulturen diese Verteilung der Verzierung auf Hals und Schulter zeigen. Es war schon oben gesagt worden, daß die Gefäße mit Binsenverzierung uns vielleicht einen Weg zeigen könnten, der etwas über die Entstehung der Gefäße aussagt, denn aus der Nachahmung geflochtener Körbe wird das Entstehen der Tongefäße und ihrer Verzierungen zu erklären sein⁴⁾. Wie aber kommen wir zur Form unserer Amphore? Bicker⁵⁾ nimmt für die Anfänge jungsteinzeitlicher Keramik eine Urbecherkultur an. Darunter versteht er eine Kultur mit einer Gefäßform mit geschweiftem Hals und gewölbtem Bauch, die wir in den meisten jungsteinzeitlichen Kulturen wiederfinden, allerdings mit den durch den Geschmack verursachten Abänderungen. Die „Uramphore“ wäre dann durch Einschnürung des Halses und Anbringung von Henkeln zu erklären. Einwirkungen der Baalberger und Walternienburger Keramik, die bereits vorhanden waren, gaben der Riegelamphore ihr jetziges Aussehen. Als Träger der Urbecherkultur sieht Bicker die grobfeine Mischkultur⁶⁾ oder eine ihr nahestehende Kultur an. Aufgabe der weiteren Forschung wird es sein, diesen Vorformen nachzuspüren.

Der weitmundige Topf ähnelt der Riegelamphore im Aufbau des Gefäßes. Als Vorbild haben wir hier die vierhenklige Amphore der Baalberger Kultur anzunehmen.

Die Schale finden wir in ähnlichen Stücken in der Schnurkeramik und Schönfelder Kultur. Formen der letzteren dürften bei der Ausbildung der Schalen von Schlabitz⁷⁾ und Kl.-Rietz (Tafel XXVb) mitgewirkt haben. Ich

¹⁾ Sprockhoff, Kulturen, S. 92.

²⁾ Arbøger 1913, S. 104, Abb. 44. — Die P3. 23, S. 82 abgebildeten Holzgefäße von Christiansholm können bei der Ausbildung der Dolmenflaschen mitgewirkt haben, da Holz für die Ausbildung von Rippen, wie wir sie auf den Dolmenflaschen finden, gut geeignet ist.

³⁾ Rupka, Stend. Beitr. 5, S. 249—50.

⁴⁾ Schuchhardt, P3. I, S. 362, Anm.

⁵⁾ Hinweis von F. R. Bicker; s. a. Nowothnig, Mannus 28, S. 440.

⁶⁾ Bicker, Ischr. XXII.

⁷⁾ Seger, Altschlesien I, S. 211, Abb. 13.

halte es für wahrscheinlich, daß Formen wie die Schale von Walternienburg¹⁾ mit zwei beisammen stehenden Henkeln bei der Bildung der Kugelamphoren-Schale maßgeblich beteiligt waren.

Der Warzennapf ist in Vorformen in der Bernburger Kultur vorhanden. Eine Übernahme von dort erscheint mir möglich. Die Tonnengefäße von Osterode und Zorbau²⁾ können den Weg der Entwicklung zeigen.

Der steilwandige Becher kommt in der nordwestdeutschen Megalithkeramik, in der Altmegalithkeramik, weiterhin in der Schönfelder und Schnurkeramik vor. Von dieser Seite aus haben wir auch eine Beeinflussung anzunehmen³⁾.

Herkunft der Kultur.

Wo ist die Kugelamphore entstanden? Aus Nordbrandenburg und der Uckermark ist sie nicht herzuleiten⁴⁾, wie Sprockhoff⁵⁾ und Niklasson⁶⁾ nachwiesen, welche die Heimat in Mitteldeutschland suchten. Als Gründe für die Herkunft aus dem Nordosten Brandenburgs wurden die Gefäßform, die Bestattung in Steinkisten, die Beigabe von Bernstein und Feuersteingeräten angesehen. Sprockhoff zeigte, daß die Steinkiste keine für die Kugelamphoren-Kultur typische Bestattung sei. Wir können dem noch hinzufügen, daß die Mehrzahl der angezogenen Gräber Blockkammern und nicht Steinkisten der in Mitteldeutschland gebräuchlichen Form sind. Die Ableitung der Gefäßform wurde schon oben als unmöglich bewiesen. Die Beigabe von Bernstein ist nicht so häufig, daß sie für eine Herkunft aus dem Norden herangezogen werden könnte⁷⁾, auch glaube ich, Gründe angeführt zu haben, die dafür sprachen, daß der verwandte Bernstein wie auch der Feuerstein mitteldeutschen Ursprungs sind. Die Annahme Höfers⁸⁾, daß die Kugelamphoren aus dem Havelland stammen, ist nur zum Teil berechtigt. Auch die Auffassung Forssanders⁹⁾, der die Heimat der Kugelamphoren in Südrussland suchte, ist nicht haltbar. Die dortigen Formen haben mit den in Mitteldeutschland gefundenen nur geringe Ähnlichkeit und lassen viele Züge, die wir von einer reinen Kugelamphore

¹⁾ Ischr. XIII, Tafel LII, 5.

²⁾ Ischr. XIII, Tafel LIV.

³⁾ Ich spreche bewußt nur von Einflüssen, da ich an eine direkte Ableitung nicht glaube, vielmehr in der Ähnlichkeit der Formen nur Ausprägungen der gegenseitigen Kultureinflüsse verwandter Gruppen erblicke.

⁴⁾ Rossinna, Dt. Vorgeschichte, S. 30.

⁵⁾ Sprockhoff, Kulturen, S. 84, 114.

⁶⁾ Niklasson, Ischr. XIII, S. 169.

⁷⁾ S. a. Sprockhoff, Kulturen, S. 84.

⁸⁾ Höfer, Ischr. X, S. 25.

⁹⁾ Forssander, Streitartkulturen, S. 172f. ;
Childe, Danube in Prehistory, S. 139f.